

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 36

Rubrik: Prisma

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erpresser angefangen, um den verräternischen Film von ihm zu bekommen.»

«Den der Erpresser für 3 Millionen an den Ehemann verkaufen wollte ... versteh' ich das recht?»

«So ist es.»

«Ein komplizierter Fall, nicht wahr, Chef?»

«Hören Sie auf, mich zu unterbrechen, Schlengel! Diese Geliebte kommt jetzt ins Haus, die beiden umarmen sich, die Polizei ist verständigt und unterwegs. Immerhin liegen zwei Leichen dort, da passiert das Unwahrscheinliche.»

«Noch was viel Unwahrscheinlicheres, Chef?»

«Ja, die Ehefrau ...»

«Die zweite?»

«Natürlich die zweite; sie ist nämlich nicht tot, nur schwer verletzt. Sie schleppt sich die Treppe hinab und wird ins Krankenhaus gebracht. Jetzt ist guter Rat teuer, und zu allem Überdruss hat sie dem Erpresser einen unbelichteten Film gegeben. Der mit den belichteten Aufnahmen des Mordes an der ersten Frau liegt in einem Banktresor.»

«Da hat die Polizei aber gut lachen, was Chef?»

Dem Kommissar war gar nicht zum Lachen zumute. «Die berühmte Krimiautorin Patricia Highsmith hat mal gesagt, dass sie sehr gern einen Thriller vom Standpunkt einer Leiche aus geschrieben hätte. Etwa so: Hier spricht die Leiche, und dann erzählt sie die Story und was sich vor ihrem Tod ereignet hätte. Nur: Die Highsmith wurde belehrt, dass ein halbes Dutzend anderer Autoren diese Idee auch schon verwendet hatten, also hat sie's gelassen.»

Mit Logik ist alles lösbar

«Aber Leichen reden doch nicht, Chef. Es sei denn, sie sind nicht tot wie die in Ihrem Krimihörspiel.»

«Das ist nicht sehr originell, Schlengel. Die Highsmith sagt ja, wenn man eine Leiche reden lässt, kann man auch einen Spucknapf sprechen lassen.»

«Dazu kann ich auch was beisteuern, Chef. Baudelaire hat mal gesagt, das einzige Gute an einem Buch seien die nicht gegebenen Erklärungen, aber leider scheint das für Kriminalhörspiele nicht zu gelten.»

«Sehen Sie», des Kommissars Stimme klang überrascht, «deswegen sind so viele von Ihnen löchrig.»

«Und wie stehen die Aktien mit unserem Briefmarkenhändler, den wir vorgestern tot auffanden?» wandte sich Schlengel jetzt einem aktuellen Mordfall zu.

Der Kommissar sah ihn mit nachdenklicher Miene an: «Als wir ankamen, lag er mit

dem Gesicht nach unten über dem Tisch, die Briefmarken, die er sich wohl angesehen hatte, lagen verstreut auf dem weißen Perserteppich.»

«So war es, Chef.»

«Als Junge sammelte ich auch Briefmarken», sagte der Kommissar, «und ich hätte nie geglaubt, dass man seltene Stücke derartig behandelt. Das Fenster war offen, ein heftiger Wind wehte ja vorgestern Nachmittag. Haben Sie übrigens diesen Kowalski überprüft, Schlengel?»

«Hab' ich, Chef. Er gibt zu, dass er sich mit seinem Geschäftspartner wegen einer Buchung gestritten habe, aber von dem Mord will er nichts wissen. Wir überprüfen noch sein Alibi.»

«Und was ist mit diesem Werner Brühne, den die beiden als Chauffeur beschäftigten?»

Schlengel holte sein Notizbuch heraus. «Hier ist seine Aussage: Ich sprach etwa um 14 Uhr mit Herrn Mehlweg in dessen Büro. Als ich ging, wollte er gerade einige Briefmarken begutachten.» Schlengel sah von seinen Notizen auf. «Er sagt, er hätte bis drei Uhr in der Garage gearbeitet, und als er auf dem Weg ins Haus war, hörte er im Garten einen Schuss. Er lief ins Arbeitszimmer und fand Mehlweg tot, sah aus dem offenen Fenster, wie ein Mann aus dem Gebüsch raste und dann den Rasen entlang. Aber er hatte ihm den Rücken zugewandt, so dass er ihn nicht wiedererkennen würde.»

«So 'n Pech!», schnaufte der Kommissar. «Ich nehm' ihm die ganze Story nicht ab, sie klingt so löchrig wie dieses Krimihörspiel.»

«Und wie das, Chef?»

«Sie sollten vielleicht mehr Ripley-Krimis lesen, Schlengel. Die Frau denkt nämlich sehr logisch.»

«Mit Logik lässt sich alles beweisen, Chef.»

«Philosophen kann ich hier nicht gebrauchen, Schlengel.» Der Kommissar lächelte tiefgründig. «Denken Sie doch mal scharf nach. Das hätte der Autor des Hörspiels auch machen müssen. Aber es fiel ihm nichts Beseres ein, als die angeblich Tote die Treppe hinunterwanken zu lassen. Kein Briefmarkenhändler würde seltene Marken an einem windigen Tag bei geöffnetem Fenster untersuchen. Haben Sie's jetzt kapiert?»

Schlengel klappte seinen Notizblock zu: «Also muss das Fenster geöffnet worden sein, nachdem Mehltau erschossen wurde.»

«Richtig, Schlengel. Sie können allen Ihren philosophischen Anwendungen zum Trotz bei mir bleiben. Und schnappen Sie sich diesen Chauffeur. Der hat eine Menge zu erklären.»

«Wie Ihr Hörspielautor», meinte Schlengel aufstehend.

«Der sowieso.»

PRISMA

Hoselupf

In der ganz dem Nationalsport Schwingen gewidmeten Augustnummer der *Revue Schweiz* ist diese Erkenntnis aus dem Sägemehlring zu lesen: «Fortschritt ohne Tradition führt zum Chaos, Tradition ohne Fortschritt zur Erstarrung.» *ui*

Diplomatisch

Beim «Bärn Fesch» meinte ein Tierhändler auf die Frage, ob seine Junghunde über einen Stammbaum verfügen: «D'Mueter isch uf jede Fall es Wybli gsi.» *hrs*

Eva

Filmstar Claudia Cardinale nach der Mode befragt: «Wenn man bedenkt, dass es mit einem Feigenblatt begonnen hat, sind wir heute schon fast wieder am Anfang.» *ks*

M-M-M

Auf seine 30 Jahre Fernsehaktivität angesprochen meinte Wysel Gyr: «Bei mir stimmen eben die drei «M», nämlich das Medium – ich bin auch heute noch ein begeisterter Mitarbeiter –, das Metier – es gefällt mir wie einst – und die Materie – sie umfasst auch das Volkstümliche, das Brauchtum ...» *ad*

Lustige Witwe

Bei einer Veranstaltung des französischen Fernsehens wurde die treffendste Antwort prämiert. Auf die Frage «Was würden Sie auf einer einsamen Insel am liebsten lesen?» antwortete die Witwe Madame Renard (64): «Die Tätowierung einiger Matrosen!» *kai*

Gegenwartsarchäologie

Weil von früheren Jahrhundertfeiern der Eidgenossenschaft ganze sieben Objekte im Landesmuseum zu finden sind, sammelt es jetzt schon CH-91-Jubiläumsprodukte aller Art. Aufs Risiko, dass bis Ende Jahr 700 beisammen sind ... *bo*

Flucht nach vorn

In Interlaken heirateten Verleger Jürg Marquard und Fotomodell Priscilla Ogilvie mit Pomp und Prominenz. Am Schluss dieser Traumhochzeit fragte die *SonntagsZeitung* real: «Wie sieht dieser Mann in Unterhosen aus?» *-te*